



SWR2 Leben

Echt oder gefälscht

Pressefotos im digitalen Zeitalter

Von Achim Nuhr

Sendung: 28. Mai 2019, 15.05 Uhr

Redaktion: Nadja Odeh

Regie: Andrea Leclerque

Produktion: SWR 2019

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/tandem.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

ECHT ODER GEFÄLSCHT

01 O-TON:

Horst Faas spricht Englisch, Gefechtslärm

SPRECHER (OVERVOICE):

Wir werden beschossen. Da ist plötzlich ein Blitz, eine Menge Staub. Da stimmt was nicht mit meinen Beinen. Seit etwa fünf Minuten schmerzen meine Beine. Ich kann sie nicht mehr bewegen.

01 ATMO: Faas wird mitten im Schlachtgetümmel weggetragen

ERZÄHLER:

Dezember 1967: In Vietnam gerät der deutsche Kriegsreporter Horst Faas in ein Gefecht zwischen der US-Armee und dem Vietcong. Faas arbeitet als Fotograf für die amerikanische Nachrichtenagentur Associated Press – kurz AP. Später wird er für seine Kriegsfotos zweimal den Pulitzer-Preis verliehen bekommen. Doch damals, mitten im Gefecht, geht es zuerst ums Überleben. Jahrzehnte später kommentiert Horst Faas die Tonaufnahmen:

02 O-TON:

Wir waren kaum 100 Meter in der Plantage drin, da wurde die Kompanie überfallen. Zu meiner Rechten ein großer Blitz und dann fühlte ich einen furchtbaren Schmerz in meinen Beinen. Dann spürte ich plötzlich warmes Blut an meinem linken Bein. Es war ganz dunkelrot. Oje, dachte ich, das wird eine Arterie sein.

ATMO: Fortsetzung

ERZÄHLER:

Der Vietcong attackiert eine US-Kompanie, mit der Horst Faas am Morgen in den Dschungel aufgebrochen ist. Faas' AP-Kollege John Wheeler übernimmt seine Kamera und fotografiert Faas, der verletzt auf dem Schlachtfeld liegt, umrundet von Helfern. Wheeler lässt außerdem ein Tonbandgerät laufen, das Faas' Stimme aufnimmt. Noch auf dem Schlachtfeld erhält der von einem Soldaten ein morphinhaltiges Schmerzmittel.

03 O-TON:

I was once out with the Vietnamese unit... give me more morphine.

SPRECHER (OVERVOICE):

(Faas) Ich war mal mit einer vietnamesischen Einheit unterwegs. Einer meinte: Wenn du verletzt wirst, können wir dich tragen. Aber nur, wenn du uns dafür 5000 Piaster Vorkasse zahlst. Ich hoffe, das hier zahlt alles die Versicherung von AP. –

ERZÄHLER übernimmt die Übersetzung:

(Soldat) Ach komm schon, du wirst sogar einen Orden bekommen, spricht ihm ein amerikanischer Soldat Mut zu.

04 SPRECHER (OVERVOICE):

(Faas) Nein, werde ich nicht. Will ich auch gar nicht. Ich hab' ja Glück gehabt: Fünf Jahre Vietnam, und nun bin ich endlich auch mal verwundet worden. – (Soldat) Jetzt mach' erst mal `ne Pause/ ohne Übersetzung stehen lassen) - (Faas) Aijaijai. Ich kann mein linkes Knie wieder bewegen. Ist das ein gutes Zeichen? Ich hoffe, ihr habt einen guten Arzt. Wohin bringt ihr mich? Nach Saigon? Gebt mir mehr Morphium.

02 ATMO: seufzen, Dialoge

ERZÄHLER:

Wheeler nutzt die mechanische Leica-Kamera seines verletzten Kollegen Faas, die das Gefecht übersteht. Das Tonbandgerät gehört einer tragbaren, damals neuen Generation an, die erstmals längere Tonaufnahmen bei Gefechten ermöglicht. Der Foto-Journalist und Hochschul-Dozent Michael Ebert forscht zur Entwicklung journalistischer Arbeitsgeräte und deren Einfluss auf die Arbeit der Berichterstatter:

04 O-TON:

Es gab noch gar nicht solange richtig tragbare Tonbandgeräte. Noch wenige Jahre vor diesem Ereignis im Dschungel 1967 gab es Tonbandgeräte, die wurden wie ein Uhrwerk aufgezogen. Die liefen dann drei Minuten und dann musste man sie wieder aufziehen. Da war diese Live-Tonaufzeichnung noch nicht so weit entwickelt, wie wir es heute kennen. Heute haben sie ein Gerät, das ist so groß wie ein Handy und leistet genau das gleiche wie das große Tonbandgerät hier und noch mehr. Das ist schon eine völlig andere Zeit gewesen. Nicht nur im Ton, sondern auch in der Fotografie und im Film.

03 ATMO: Kamera

ERZÄHLER:

Der Vietnamkrieg fällt in die Blütezeit der Presse-Fotografie: Neue Kameras und Verfahren erleichtern die mobile Arbeit unter extremen Bedingungen. Bekannte Fotografen schießen Bilder, die auf den Titelseiten führender Massenmedien erscheinen und dort große Beachtung finden. Aus Vietnam kommen ständig neue Fotos, Nachrichtenfilme und Tonaufnahmen, die die Grausamkeit des Kriegs bis in die Wohnzimmer tragen und dort entsprechende Beachtung finden. Die Kriegsreporter arbeiten unter Bedingungen, von denen ihre heutigen Kollegen nur träumen können: Sie bewegen sich frei von Kontrollen durch kriegführende Militärs, nach eigenem Gutdünken.

2010, zwei Jahre vor seinem Tod, erzählte der Foto-Journalist Horst Faas dem Websender Fototv.de, wie er damals in Vietnam arbeiten konnte:

05 O-TON:

Es fängt immer an in Saigon mit einer Autofahrt zu einem Flugplatz. Dann habe ich mich dort durch das Tor schmuggeln müssen irgendwie. Aber meistens kannten sie mein Auto und sie kannten mich. Und dann bin ich zu der Hütte, wo ich wusste, dass die amerikanischen Hubschrauberpiloten ihre Tagesoperation planen. Dann habe ich ‚Guten Morgen‘ gesagt, hab mir anhören dürfen, was sie am Tag vorhaben und dann

bin ich mit der für mich interessantesten Mission losgeflogen. Bin ich aus dem Hubschrauber ´raus, habe mich vorgestellt bei dem amerikanischen Berater und dem vietnamesischen Truppenkommandeur: ‚Ich bin Horst Faas, ich bin Deutscher, mache Bilder.‘ Die haben eigentlich nie etwas dagegen gehabt. An einem bisschen Unterhaltung waren sie immer interessiert.

ERZÄHLER:

AP schickt Faas bereits 1962 nach Vietnam: Der Bürgerkrieg hat zwar schon begonnen, aber die USA werden dort erst zwei Jahre später eingreifen.

06 O-TON:

Es gab einen internen, delikaten Grund für die AP, mich nach Vietnam zu schicken: Wir hatten damals einen guten vietnamesischen Fotografen beschäftigt, der auch zu Kampfhandlungen ging. Nun war es einigen der Fotoredakteure bei Zeitungen aufgefallen, dass die AP Bilder lieferte mit Hubschraubern, die immer wieder die gleichen Nummern hatten. Dann haben wohl einige bemerkt, dass das Wetter immer das gleiche war. Dann sah einer, dass die Piloten, die aus dem Fenster guckten, immer die gleichen waren. Es stellte sich heraus, dass der Fotograf auf einen Einsatz ging und die gleichen Hubschrauber drei- oder viermal fotografierte und dann, als er wieder in Saigon war, die Bilder über 14 Tage verteilt übertragen hat so nach dem Motto: Die Hubschrauber sehen sowieso alle gleich aus, das Wetter bleibt auch immer gleich in Vietnam. Das war natürlich eine Todsünde für eine Nachrichtenagentur wie AP, die immer ein genaues Datum und genaue Umstände angeben muss und nicht so schummeln darf. Meine erste Aufgabe war, diesen vietnamesischen Fotografen so freundlich wie möglich zu entlassen.

MUSIK

ERZÄHLER:

Die Wahrheit verfälschen, Arbeit sparen: Diese Verlockung begleitet die Pressefotografie seit ihren Anfängen. Als einer der ersten Kriegsreporter überhaupt fotografierte der Brite Roger Fenton in der Mitte des 19. Jahrhunderts den Krimkrieg, in dem Russland gegen das Osmanische Reich und seine Verbündeten kämpfte. Fenton war auf frühzeitliche Kameratechnik angewiesen: Seine Dunkelkammer stand auf dem Gestell seines Pferdewagens; vor jeder Aufnahme musste er eine empfindliche Glasplatte mit Chemikalien beschichten.

1855 fotografierte Fenton das „Tal der Todesschatten“: einen öden Landstreifen, auf dem während des Krimkriegs viele britische Soldaten starben. Doch bevor Fenton endlich fotografieren konnte, waren die Leichen bereits weggetragen und das Tal lag verlassen da. Seine erste Aufnahme schien ihm anscheinend zu belanglos und so griff er selbst ein: Fenton sammelte in der Umgebung unzählige verstreute Kanonenkugeln und verdichtete sie zu Haufen, die nun in der ansonsten leeren Landschaft symbolhaft, aber unübersehbar an die vergangene Schlacht erinnerten. Die Fotos von Fenton besitzt heute das Pariser Musée d’Orsay, das auf seiner Webseite kommentiert:

ZITATOR:

Man beschuldigte Fenton bisweilen, seine Fotografien seien gestellt und er habe absichtlich die Lage der Kugeln geändert. Dies ist sehr unwahrscheinlich, denn die um ihn tobenden Kämpfe haben ihm gewiss keine Zeit dazu gelassen.

MUSIK:

ERZÄHLER:

Dabei dokumentierten die Aufnahmen, dass die Kriegsparteien das Schlachtfeld offensichtlich längst verlassen hatten. Michael Ebert forscht und lehrt an der Hochschule Hannover zu Fotojournalismus und Dokumentarfotografie. Dort sollen die Studenten lernen, Fotos kritisch zu hinterfragen:

07 O-TON (Ebert im Seminar):

Diese Kanonenkugeln wurden dann eben von Roger Fenton und seinen Leuten ins Bild gelegt, damit es etwas mehr nach Krieg aussieht. Genauso wie die Toten ins Bild gelegt wurden bei diesem Foto aus dem amerikanischen Bürgerkrieg vermutlich von Timothy Sullivan. Die Toten wurden einfach drapiert, weil sie einfach zu weit auseinander lagen. Moralisch war es noch nicht so verwerflich, weil dieser allgemeine Konsens, dass Fotografie ein Beweismittel ist, dass Fotografie etwas Wahres ist - dieser Konsens noch nicht vorhanden war. Da gab es noch kein Unrechtsbewusstsein. Dieses Bild zeigt die Überlebenden der Titanic, die in ihrem Rettungsboot die Nacht überlebt haben. Und wenn man sich das Bild etwas näher anguckt, kann man sehr genau erkennen: Es ist unterbelichtet und alle Gesichter nicht erkennbar. Und darum hat ein Grafiker die alle nachgezeichnet. Es ist doch faszinierend, mit wie wenigen Strichen man ein Kindergesicht hinkriegt. Aber alles ist eine Erfindung. Es ist nichts Realistisches mehr dabei.

04 ATMO: klicken Nikon, Kamera in Gebrauch

ERZÄHLER:

Auch erkennbare Foto-Bearbeitungen sollen bis in die 1950er Jahre verbreitet und akzeptiert gewesen sein, hat Ebert erforscht. Presserechtlich verantwortlich sind Redaktionen von Fotoillustrierten wie der amerikanischen „Life“ oder dem deutschen „Stern“, die vor dem Siegeszug des Fernsehens die Bild-Hoheit genießen. Die Reporter und Fotografen, die draußen die Fotos schießen, liefern Originale ab: Solange Fotografen nicht gleich die Landschaft verändern wie Roger Fenton oder den Kontext fälschen wie Horst Faas' vietnamesischer Kollege, geben deren Fotos in der Regel Wirkliches wieder. Filme werden ohnehin oft erst in der Redaktion entwickelt.

08 O-TON:

Früher gab's das Negativ. Wenn man das Negativ von einem Foto hatte, dann war eigentlich ziemlich klar, was gefälscht war und nicht gefälscht war. Weil ein Negativ zu manipulieren ohne Spuren, ist schlechterdings unmöglich. Heute fotografieren wir digital. Es gibt immer wieder die Diskussion: Können wir technisch irgendetwas einbauen in die Kameras, um eine Mutter-Datei zu erzeugen.

05 ATMO: Geraschel Fotos, Studio

ERZÄHLER:

Die Studenten in Eberts Seminaren sind bereits mit der digitalen Fotografie aufgewachsen. Die jüngeren gehören zur ersten Generation, die von Kindheit an am Smartphone Fotos nach Belieben verändert. Manchen ihrer Altersgenossen kommt es bereits merkwürdig vor, ein Foto im originalen Zustand, also ohne jede Bearbeitung zu veröffentlichen. Erwartungen haben sich verändert. Ein Student meint im Seminar:

09 O-TON (Student in Eberts Seminar):

Wenn man sich heutzutage anschaut, dass die Selfie-Ästhetik des Handys automatisch Gesichter glättet, Gesichter verändert, dass sich das Bewusstsein an sich dafür verwässert. Dass es schwierig ist, überhaupt den Mechanismus und die Tools dafür zu besitzen, den Unterschied zwischen Wahrheit und Nicht-Wahrheit zu erkennen. Und vor allen Dingen aber auch, nicht die Erwartungen zu haben, die Wahrheit zu sehen, sondern die Erwartung zu haben, dass das eine Wirkung erzielt, die man möchte - ob sie positiv oder negativ ist. Ein Bild hat eine bestimmte Wirkung.

MUSIK:

ERZÄHLER:

Die neuen Intentionen der Jungen sind bei vielen Alten noch nicht angekommen: Als im Februar 2019 die 15-jährige Rebecca R. in Berlin verschwindet, veröffentlichen Polizei und Staatsanwaltschaft Berlin ein erstes Fahndungsfoto der Vermissten, das bei der Fahndung helfen soll und von Nachrichtenagenturen sowie zahlreichen Medien veröffentlicht wird. Was auch dem Autor dieses Beitrags zuerst entgeht, bemerkt dessen Tochter sofort:

Das offizielle Fahndungsfoto, das auf der Suche nach Rebecca millionenfach verbreitet wird, ist unbrauchbar, weil das Mädchen in Wirklichkeit ganz anders aussieht. Das Porträtfoto stammt aus „sozialen Medien“ und ist eine inszenierte Selbstdarstellung: Reporter der „Süddeutschen Zeitung“ finden es auf dem Instagram-Account des Mädchens als dessen Profilbild. Das sanft gezeichnete Bild, auf dem Rebecca wie ein minderjähriger Filmstar aussieht, wurde mit einer Software wie YouCam Perfect oder FaceTune radikal aufgehübscht.

Bald darauf veröffentlichen Rebeccas Freunde realistische Fotos, die ein ganz anderes Mädchen zeigen. Doch auch Monate später – als die Hoffnung, Rebecca lebend wiederzusehen, schwindet – erscheint in vielen Medien weiterhin das Foto einer jungen, nachgemachten Brigitte Bardot. Bei Nachfragen verweist die Polizei auf Rebeccas Familie, die das Fahndungsfoto geliefert habe. Bei den Fahndern scheinen die Gepflogenheiten der jungen Generation noch nicht angekommen zu sein.

10 O-TON (Student in Eberts Seminar):

Ich glaube schon, dass gerade Social Media kulturhistorisch unser Verständnis von Wahrheit und Wahrhaftigkeit immer weiter verändern und auf die Probe stellen.

Wenn man das alleine auf den privaten Raum reduziert, stelle ich immer mehr fest, dass Menschen von sich eine ganz andere Persönlichkeit im digitalen Raum verbreiten als persönlich, wenn man die Person kennen lernt. Wenn man sich da so Role Models anschaut im digitalen Raum - die ganzen Influencer - und wenn man die vielleicht persönlich kennt, dann ist da eine riesig große Schere. Da verändert sich auch ein bisschen die Wahrnehmung: Was ist überhaupt ein Fake? Man nimmt es gar nicht mehr wahr oder es wird als selbstverständlich hingenommen.

06 ATMO: Tonband an, Stimme Faas

ERZÄHLER:

Werden Pressefotos weiterhin ernst genommen, obwohl deren Inhalte inzwischen beliebig manipuliert werden können? Wer entscheidet über Originale, oder eventuelle Bearbeitungen? Wie werden Fotos auf ihre Echtheit kontrolliert, und wo beginnt die Fälschung? Der Foto-Journalist Horst Faas, der als erster Deutscher den Pulitzer-Preis gewann, steht für die letzte Generation der analogen Fotografen. 2010 erzählt er dem Websender Fototv.de:

11 O-TON:

In Vietnam bin ich normalerweise mit vier Kameras ins Feld gegangen, drei in schwarz-weiß und eine für Farbe. Entwickelt wurde in alten Krügen, handgetrocknet wurde mit dem Föhn, Bilder wurden in der Toilette vergrößert und trotzdem ist die Qualität ganz gut. Die Negative haben sich gut erhalten. Wenn es furchtbar geregnet hat während der Monsunzeit, dann habe ich die Kameras einfach weggesteckt und keine Bilder gemacht. Und wenn die Kameras nass wurden, dann habe ich sie auseinandergenommen und in die Sonne gelegt zum Trocknen und dann mit einem kleinen Schraubenzieher wieder zusammengesetzt. Das ging mit der Leica. Heute mit den ganzen elektronischen Teilen einer Kamera ist so etwas unmöglich.

ATMO: Fortsetzung

ERZÄHLER:

Das analoge Fotografieren macht Arbeit: Trocken und staubfrei muss ein Film in dunkler Umgebung eingelegt und dann jedes einzelne Foto ausgelöst werden. Fotofilme können vielleicht bereits vor Ort entwickelt werden, aber die fertigen Abzüge müssen schnell in die fernen Redaktionen gelangen. Heute betreut Michael Ebert den Nachlass von Horst Faas und findet immer neue Originale:

12 O-TON (Ebert):

Das sind wirklich Abzüge, die Horst Faas selber gemacht hat in Vietnam, in Saigon, und als er dann 1972 das Land verließ, auch mitgenommen hat. Das sind originale Originale - nicht das, was man gemeinhin als Later Print bezeichnet, also nachträglich gemacht.

07 ATMO: Bildfunkgerät

ERZÄHLER:

In den 60er Jahren werden Fotos elektronisch übertragen. In Saigon stehen damals die weltweit meisten Bildfunkgeräte, hat Ebert recherchiert: Sie übersetzen Fotos in Töne, die über Telefonleitungen an Empfangsgeräte in den fernen Redaktionszentralen gesendet werden. Dort werden die Töne zurück in Fotos übersetzt und ausgedruckt.

13 O-TON (Faas):

Die eigentliche Tätigkeit des Fotografierens und des Berichtens war nur eine Seite meiner Arbeit. Die andere Seite war die Logistik - die Technik, die das alles umgab, Kameras, Bildübertragungsgeräte, Dunkelkammern und so weiter. Es war ein 50 Jahre langer Krieg gegen die Tücke der Objekte. Und ich muss sagen, dass ich viel mehr Zeit damit zugebracht habe, Bildsender zu reparieren, Dunkelkammern auf und wieder ab zu bauen und Kameras zu reparieren und trocken zu legen, als ich mit dem eigentlichen Fotografieren verbracht habe.

MUSIK:**ERZÄHLER:**

Die Mühe lohnt sich: 1965 erhält Horst Faas den ersten Pulitzer-Preis für seine Fotos aus Vietnam. Während in Deutschland kaum jemand seinen Namen kennt, wird er international immer bekannter. 1971 schickt ihn seine Nachrichtenagentur Associated Press von Vietnam nach Bangladesch, wo ein grausamer Krieg tobt. Faas dokumentiert eine Kundgebung einheimischer Truppen, die für die Unabhängigkeit des Landes gegen Pakistan kämpfen. Am Ende werden plötzlich vier Gefangene vorgeführt, gequält und dann mit Bajonetten erstochen. Faas fotografiert auch die Morde, seine Agentur veröffentlicht die Fotos und löst damit eine heftige Debatte aus: Andere Journalisten werfen Faas und seinem AP-Kollegen Michael Laurent vor, durch ihre Anwesenheit die Morde erst ausgelöst zu haben. Als Faas vom Autor dieses Beitrags Jahrzehnte später für einen Fernsehbeitrag interviewt wird, ist er darüber immer noch entsetzt:

14 O-TON:

Ich bin da geblieben, um zu dokumentieren, und nicht um mir eine Meinung zu fassen, was vielleicht wäre oder was vielleicht ist.

MUSIK:**ERZÄHLER:**

Gleich nach den Morden müssen die beiden Fotografen flüchten: Ein entfesselter Mob stürmt auf sie zu. Michael Laurent wird vier Jahre später in Vietnam während eines Gefechts getötet werden und seine Frau und eine sieben Monate alte Tochter hinterlassen. Faas ist überzeugt, dass der gemeinsame Einsatz in Bangladesch Positives bewirkte.

15 O-TON:

Und zwar hatte Indira Gandhi die Bilder gesehen und den Befehl gegeben, damit aufzuhören. Was Besseres kann man sich wünschen als Journalist? Ich wünschte, die Bilder aus Beirut und aus Israel hätten die gleiche Wirkung.

MUSIK:

ERZÄHLER:

Heute lässt sich nicht mehr prüfen, ob Indira Gandhi bei ihrer Entscheidung, mit einer militärischen Intervention Indiens den Krieg in Bangladesch zu verkürzen, von Faas' Fotos beeinflusst wurde. Schon Monate vorher war es zu Kriegshandlungen zwischen den pakistanischen Aggressoren und der indischen Armee gekommen. Doch wie in Vietnam entstehen auch in Bangladesch berühmte Fotos, die internationale Reaktionen gegen die Kriegstreiber auslösen.

Faas bekommt für seine Fotos aus Bangladesch seinen zweiten Pulitzer-Preis. An weiteren Ehrungen ist er beteiligt, weil er heute weltberühmte Fotos redaktionell betreut: zum Beispiel das von der Ermordung eines Vietnamesen durch den Polizeichef von Saigon per Kopfschuss sowie das Foto von dem nackten, von Napalm verbrannten Mädchen nach einem Angriff der südvietnamesischen Luftwaffe auf ein Dorf. Bei AP war vorher diskutiert worden, ob man Fotos eines nackten Mädchens veröffentlichen dürfe.

08 ATMO: im Labor

ERZÄHLER:

Bei vielen Online-Medien würde heute ein Algorithmus auf „frontal nudity“ – frontale Nacktheit – entscheiden und das berühmte Foto vom Napalm-Mädchen in einen virtuellen Papierkorb löschen. Fotojournalisten und Dokumentar Fotografen sollen an Hochschulen lernen, das besser zu machen.

16 O-TON (Ebert im Seminar):

Was ist Realität? Seit Einführung der digitalen Fotografie steht das Medium unter dem Generalverdacht der leichtfertigen Manipulation. Und was ihr hier seht, ist das erste in Photoshop geöffnete Foto: Jennifer im Paradies, fotografiert von John Knoll. Das ist seine Freundin. Und John Knoll ist einer der Erfinder von Photoshop. Und seitdem Jennifer im Paradies möglich ist, werden eben die Verdächtigungen in der Fotografie immer größer. Und vor allem seriöse Redaktionen haben große Angst, unerkannte Bildfälschungen zu veröffentlichen. Ein Freund von mir hat das mal auf den Punkt gebracht, Volker Lensch, Foto-Chef des Stern: Wer fakelt, der fliegt. Man muss es nur entdecken. Und ich kann nur sagen: Der Fake ist überall.

ATMO: Fortsetzung

ERZÄHLER:

Inzwischen soll jedes fünfte der jährlich für das „Welpressefoto des Jahres“ eingereichten Fotos manipuliert sein, hat Ebert recherchiert. Nachrichtenagenturen

wie Reuters würden inzwischen im RAW-Format gelieferte Fotos ablehnen, weil die rohen Bilddaten besonders einfach bearbeitet und damit auch verfälscht werden können. Bevorzugt würden deshalb komprimierte Formate wie JPEG, weil deren Fälschung ein wenig mehr Aufwand erfordert. Aus Eberts Sicht bietet aber letztlich nur eine seriöse Zusammenarbeit verlässlicher Profis größtmöglichen Schutz:

17 O-TON:

In den Zeiten von Horst Faas gab es natürlich verschiedene Filterfunktionen. Es gab den Fotojournalist, der hat entschieden: Mache ich das Bild? Es gab die Redaktion vor Ort, die gefragt hat: Ist das ein Bildinhalt, den wir in die Welt senden wollen? Und dann wurde das erst mal nach New York gesendet in die AP-Zentrale: Da saß noch mal ein Bildredakteur, der gesagt hat: Okay, das ist ein Bildinhalt, von dem wir glauben, dass er eine Relevanz hat. Da hat die Redaktion vor Ort vielleicht gesagt: Dieses Bild müssen wir bringen. Da hat New York gesagt: Nein, nein, das ist uns zu hart oder wie auch immer. Aber das war ein journalistischer Prozess von wirklich fantastischen Kolleginnen und Kollegen, die einfach mit hoher Erfahrung und hoher Weltkenntnis und Weltsicht in der Lage waren, zu berichten.

MUSIK:

ERZÄHLER:

Rund 10.000 neue Fotos sollen Nachrichtenagenturen heute täglich den Redaktionen großer Magazine schicken, schätzt Ebert – eine Steigerung von 500 bis 600 Prozent im Vergleich zu analogen Zeiten, als Fotos noch nicht aus Computerdateien mit Bildpunkten bestanden. Während die quantitativen und inhaltlichen Anforderungen steigen, verweisen Studien auf bedenkliche Trends im deutschen Journalismus: Forscher der Ludwig-Maximilians-Universität München fanden heraus, dass die Zahl hauptberuflicher Journalisten in Deutschland von 54.000 im Jahr 1993 auf 41.000 in 2017 gesunken ist. Während der Einfluss „technischer Qualifikationen“ sowie sogenannter Sozialer Medien wie Facebook und Twitter bei der journalistischen Arbeit ständig steige, würden vor allem die für Recherchen verbleibende Zeit sowie die ethischen Arbeitsstandards schrumpfen. „Zunehmend prekäre Arbeitsbedingungen“ würden ein „zum Teil düsteres Zukunftsbild des Journalismus“ zeichnen, so die Münchner Wissenschaftler. Die Pressefotografen stehen also nicht alleine da bei der Verteidigung des Qualitätsjournalismus. Es lohnt sich, meint Michael Ebert:

18 O-TON:

Die Fotografie hat ihre Kraft entfaltet im 20. Jahrhundert und deutlich bewiesen: Ein kleines nacktes Mädchen läuft über eine Straße in Vietnam, die Hindenburg explodiert in Lakehurst, Marilyn Monroe steht auf dem Rost der U-Bahn in New York – wir haben alle diese Bilder. Wir müssen die nicht sehen. Die sind in unserer Erinnerung drin. Und in unserem kollektiven Bildgedächtnis. Dieses Gefühl, das ist noch da: dass ein Foto etwas Wahrhaftiges ist und etwas Ehrliches. Eigentlich würde ich es gerne dabei belassen.